

Ferdy Kübler

Autor(en): **Honegger, Annegret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ferdy Kübler

*Auf dem Velo hat er alles gewonnen, was man gewinnen kann.
Doch Ferdy «National» Kübler hatte auch als Geschäftsmann grossen
Erfolg. Heute spielt er gern Golf und hat immer eine volle Agenda.*

VON ANNEGRET HONEGGER

Der braun gebrannte, elegante Herr, der die Tür seiner grosszügigen Eigentumswohnung am Waldrand in Birmensdorf bei Zürich öffnet, hat 750 000 Velokilometer in den Beinen. Und er wirkt so fit, dass man ihm dieses Pensum fast noch einmal zutrauen würde. Ferdy Kübler ist eine äusserst lebendige Schweizer Radsport-Legende und als Ferdy «National» bis heute ein Begriff. Unvergessen sind die grossen Siege des Rennfahrers mit dem charakteristischen Katzenbuckel, welche die ganze Nation ins Radsport-Fieber stürzten.

Aufs Velo zieht ihn die Sonne an diesem Frühlingsnachmittag allerdings nicht mehr. Er, der «noch mit siebzig mit den Jungen über die Pässe fuhr», hat das Velofahren vor sechs Jahren aufgegeben, als ihn ein Auto touchierte und zu Fall brachte. Heute gehört sein ganzes Herz dem Golfen, eine Leidenschaft, mit der ihn seine zweite Ehefrau Christina angesteckt hat. Und was Ferdy macht, das macht er richtig. So hat er bereits ein Turnier gewonnen und landete zweimal auf dem zweiten Platz. Die Glaspokale auf dem Fenstersims sind denn nicht etwa solche aus der Rennzeit, sondern wurden vom Ehepaar Kübler auf dem Golfcourse errungen. In der internen Rangliste liegt Frau Kübler mit Handicap 19 zwei Punkte voraus – ein Rückstand, den ihr Mann diesen Sommer unbedingt einholen will. «Ich bin halt ehrgeizig», gibt er unumwunden zu.

Viel Erfolg

Der mittlerweile fast 83-Jährige hatte nach seinem letzten Velorennen 1957 die Taktik nicht nur auf dem Sattel, sondern auch im Geschäftsleben im Griff. Tour-

de-Suisse-Direktor Sepp Vögeli erkannte das Potenzial des Siegertyps. «Ferdy, muesch is Büro cho», sagte er zu seinem Freund, den er als PR-Mann engagieren wollte. «Ich gang doch nöd go bättle», erwiderte dieser – und wurde ein bis heute erfolgreicher Inserateakquisiteur. Sicher noch ein bis zwei Jahre wolle er weitermachen, meint Ferdy Kübler, diese Arbeit mache ihm eben grosse Freude. Einige

**«Ich gang doch nöd
go bättle»**

Kunden betreut er schon seit dreissig Jahren. «Ich habe mein ganzes Leben lang gearbeitet, da kann ich nicht einfach aufhören.»

Bis vor kurzem war er für die Credit Suisse mit dem VIP-Wagen unterwegs und erklärte geladenen Gästen die Tour de Suisse. Für die gleiche Firma ist er heute noch 15-mal im Jahr im Autogrammeinsatz zusammen mit anderen Sportgrössen – der Name Ferdy Kübler zieht noch immer. Dass dies so blieb, dafür hatte der «Adler von Adliswil» mit dem markanten Profil in all den Jahren eine gute Nase. Mit Produkten, für die er wirbt, muss sich Ferdy Kübler identifizieren können. Und wenn er sich für eine Sache engagiert, dann bleibt er dabei. «Ich mache nicht morgen etwas für die Konkurrenz, nie!», sagt er energisch und vermutet, dass dies ein wichtiger Grund für seinen anhaltenden Erfolg sei.

An Ruhestand hat er bisher nicht gedacht. Denn Ruhe ist auch weit im Pensionsalter nicht die Sache des Ferdy Kübler. «Wenn ich nicht mehr arbeite, werde ich alt», sagt er und kann nicht

verstehen, dass viele Gleichaltrige immer zu Hause sitzen. Stolz präsentiert er seine volle Agenda, in der Termine für Podiumsgespräche, Autogrammtage und einige Auftritte in den Medien stehen. Auch an Kursen für Kaderverkäufer sind die Tipps des Selfmademans auf höchster Ebene gefragt.

Viel Arbeit

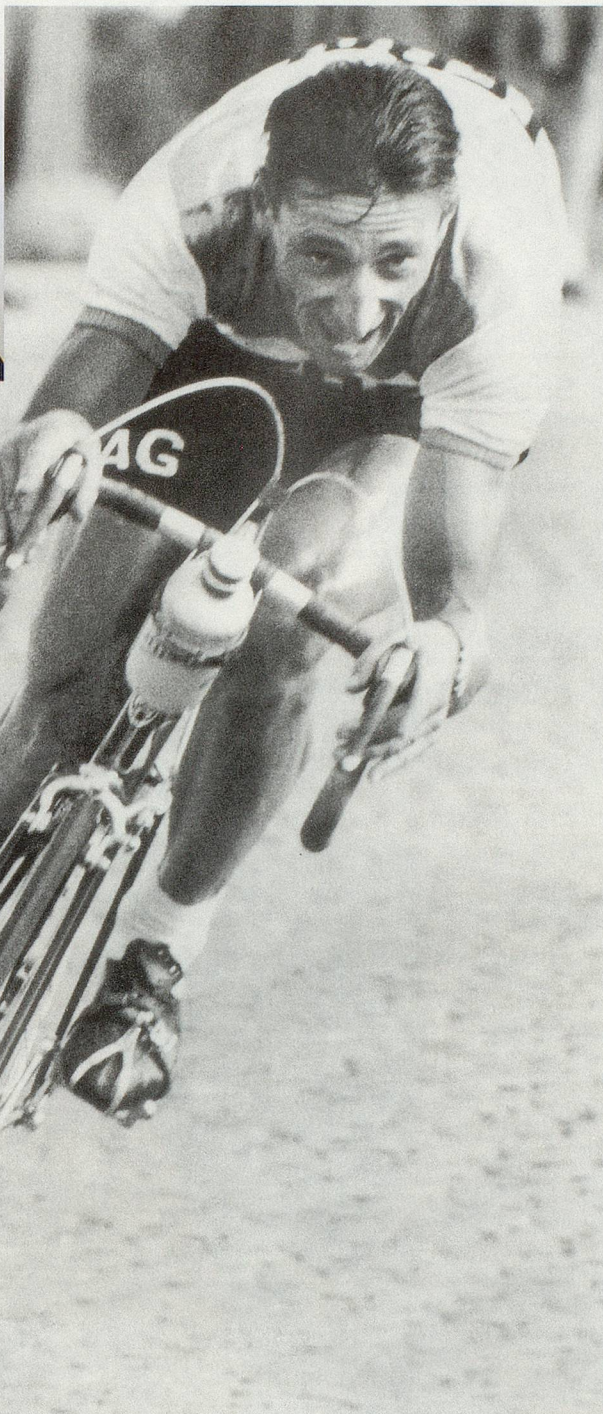
Aufgewachsen in äusserst bescheidenen Verhältnissen – Butter und Konfi gab es für die fünf Kübler-Kinder nur einmal pro Woche –, war er früh gewohnt, für seinen Erfolg zu kämpfen. So wurde aus Ferdy Kübler ein Chrampfer, der sein Geld hart verdient, gut gespart und klug vermehrt hat. Und das alles, so betont er, ohne Manager.

Gerne erzählt er, wie er als 19-jähriger Austragejunge täglich mit dem Velo zur Arbeit fuhr: Fünfzig Kilometer pro Weg von Marthalen an die Zürcher Bahnhofstrasse – für einen Wochenlohn von zwanzig Franken. Fünfzehn davon musste er dem Vater abgeben, der dem Sohn einmal sogar das Velo zersägte, um ihn von diesem Sport abzubringen.

Doch Ferdy trainierte weiter, immer etwas härter und länger als die anderen, war immer etwas besser vorbereitet. Selbst als seine Karriere 1946 nach einem schweren Sturz mit Schädelbruch vorzeitig beendet schien, gab Ferdy Kübler nicht auf. Er lernte wieder laufen und belegte schon im darauf folgenden Jahr Spitzenränge in den wichtigen Rennen. Grosses Glück habe er gehabt, sagt er ernst, und denkt oft an den Skifahrer Silvano Beltrametti, der nach seinem Unfall querschnittgelähmt ist.

Beeinträchtigt wurde Ferdy Küblers Laufbahn durch den Zweiten Weltkrieg, während dem der junge Profi Aktivdienst

Hotel du Glacier***



BILDER ZVG

Ferdy Kübler heute und an der Tour de Suisse 1955: sein Katzenbuckel wurde weltberühmt.

«Eine Gesundheit wie meine ist ein Geschenk Gottes», weiss er. Sein Rezept? Viel Schlaf und seit zwanzig Jahren Biostrath. Ausschlafen bis morgens um zehn ist keine Seltenheit. Gross in den Ausgang ging er ohnehin sein Leben lang nie.

Von selbst kommt er auf sein neues Hörgerät zu sprechen, das er gleich demonstriert und virtuos bedient. «Wir Männer sind ja unglaublich eitel», gibt er zu und hält die Einstellung, wer ein Hörgerät brauche, sei ein alter Mann, für völ-

«Wir Männer sind ja unglaublich eitel»

lig falsch. Er steht dazu – schliesslich trage ja heute auch fast jeder eine Brille.

Ferdy Küblers langes Leben hatte bisher viele Höhepunkte. Etwa als ihm General Guisan 1945 als Schweizer Meister das Siegertrikot überstreifte. Als er 1950 als erster Schweizer die Tour de France gewann und im gleichen Jahr auch die Weltmeisterschaft. Als er nach dem längsten Rennen der Welt über 582 Kilometer von Bordeaux nach Paris nach vierzehn Stunden von 60000 Zuschauern umjubelt ins Stadion einfuhr. Oder als er 1983 zum beliebtesten Schweizer Sportler der vergangenen fünfzig Jahre gewählt wurde.

«Jedes Lebensalter hat seine eigene Schönheit», findet der dreifache Vater und Urgrossvater eines einjährigen Bubens. Gern erinnert er sich auch an seinen achtzigsten Geburtstag, zu dem ihm die Bank und Mercedes ein Golfturnier mit geladenen Gästen schenkten. Wer weiss, vielleicht gibt es zum Neunzigsten wieder ein Fest – «das ist ja schon bald.» ■

leistete und nur wenige Rennen fuhr. Vielleicht aber, so denkt er heute, habe er dank dieser verlorenen sechs Jahre später eine so lange Karriere gemacht.

«Herrgott noch mal, was ich Velo gefahren bin!», staunt er rückblickend selber. Morgens einfach im Bett liegen bleiben? Niemals! Jeden Tag hiess es aufstehen um halb fünf und zwischen sechs und sieben Uhr an den Start. An über neunzig Rennen pro Saison nahmen die Profis damals teil, und Ferdy Kübler kam so auf 40000 Kilometer pro Jahr im

Sattel. Dazwischen reisten die Sportler selbst Hunderte von Kilometern von Rennen zu Rennen, per Auto oder Eisenbahn: «Dritte Klasse, weil es keine vierte gab.»

Die jungen Fahrer waren ebenso arm wie idealistisch. Viel Geld verdienten nur die Bestklassierten. Vom Verdienst mussten zudem Unterkunft, Verpflegung und Material selber berappt werden.

Viel Schönes

Trotz der körperlichen Strapazen sieht man Ferdy Kübler sein Alter kaum an.